

# Der Liebesbriefsteller

Humoreske von G. L. B.

Des reichen Bauern Silberborn zwanzigjähriger Sohn Anton war verliebt, bis über die Ohren verliebt; das Schlimme der Geschichte war aber, daß „sie“ von seinem brennenden Verlangen keine Ahnung hatte; und zur Kenntnis mußte er ihr es doch bringen, aber wie? Darüber gerach sich der Silberborn, wie ihn die Dörfler nannten, fast den Kopf.

Gesehen hatte er die Angebetete seines Herzens zum ersten Male vor einigen Wochen, als sie in eine Uhrenfabrik des Ortes als Arbeiterin eintrat, und da ihr Weg an seinem Vaterhause vorbeiführte, durften seine schönheitsdürftigen Augen auch seit der netten Erscheinung öfters gemerkt werden, am häufigsten an den Abenden, weil er da immer zu Hause zu tun hatte.

Wenn vom Kirchturn der sechste Schlag verklungen war, so konnte man darauf wetten, daß sich des Silberborns Tennistür sojald dezimiert öffnen und in der Spalte des Anton's Gesicht erscheine, das sich gespannt nach einer Fabrik hin richtete und dann einer bestimmten Persönlichkeit in heller Bläue und blauem Rock fehnfüchtig nachschauete.

Alles das Sehen verbindet keine Herzen, sprechen mußte der Silberborn seine Auserkorene, wenn sich ihm nur Gelegenheit dazu geboten, oder besser gesagt, wenn er nur etwas mehr — Courage gehabt hätte!

Einmal erreichte er es, daß er ihr begegnete. Da verirrte ihn ihr freundliches „guten Abend“ betort, daß er hernach den Rücken den Haber gab, zum Meilen in den Pferdehufe eintrat und der alte Silberborn aus dem Kopfschütteln gar nicht mehr herauskam.

Es kam in der Folge doch zum Reden, allein das Meißlich wollte einfach nicht Feuer fangen; — schreiben mußte er ihm, das leuchtete dem Silberborn ein. Aber da lag der Hase schon wieder im Pfeffer; denn das Schreiben war schon in der Schule seine schwächste Seite, und er hielt auch nicht viel darauf, sondern nannte es nur verächtlich „das Tentenfischen“. Er erachtete es überhaupt nicht für notwendig, allzu fleißig zu lernen, sondern war stets des Ausspruchs seines Vaters eingedenk: „Grüß im Kopf hat keinen Wert, die Hauptsache ist Geld im Sack!“

Eines Sonntags sah man den Silberborn lange mit einer Zeitung in der Hand auf dem Stallböden sitzen. Was war es wohl wichtiges, das ihn so gefangen hielt? Man körtel „Unentbehrlich für Liebende; der komplette Liebesbriefsteller, praktisches Handbuch 120 Seiten, für nur Fr. 2, je haben in jeder Buchhandlung.“ So lautete das Inserat. Doch der Silberborn zwei Tage später überglücklicher Besitzer eines solchen Buches war, ist selbstverständlich. Ja, ja, wenn man Geld hat! Jetzt brauchte er bloß abzuschreiben, und Marie war sein!

Doch der Gegenstand seines Sehens Marie beiß, hatte er mittlerweile von Kameraden vernommen, und schließlich gelangte er auch zu der ganzen Adresse.

Nun widmete sich der Liebesbriefsteller in seiner freien Zeit ganz dem Studium seines Unterfallers; auf Seite 84 fand er das schönste Liebesbriefmuster; das wimmelte in demselben nur so von „meine Sonne“ und „mein Stern“, von „unfangbarer Sehnsucht, glühender Liebe“ und „ewiger Treue“; — nein, so was wunderbares war ihm noch nie vor die Augen gekommen. Am herrlichsten dünkte ihn der Schlussvers: „Wie 'ne Fee aus lichten Höhn, Gold und sanft und wunderbar Kommt du mir im Traume vor, Du, die ich als Lieb erkor. Höre mich, o Jungfrau rein! Bester Engel, werde mein!“

Dem Silberborn wurde vom Lesen ganz dümm im Kopf, er wußte kaum mehr, wo er war. Seite 84 mußte durch ein Felsobor getrennt werden; denn das fühlte er, ein solches Briefchen konnte seine Wirkung nicht verfehlen.

Mit den ungelenten fingen Turn-respektive Schreibstunde zu halten, machte er sich dann allabendlich mit einem solchen Eifer ans Wert, daß sogar das sonst so geduldige Papier schmitzte.

Endlich mochte er es! Sorgsam faltete er den Brief zusammen, liebevoll leckte er die Worte ab, behutsam klebte er sie auf, brachte das Schreiben persönlich zur Post und wartete, fieschlicher der Dinge, die da kommen sollten.

Schon bald darauf traf er mit Marie zusammen; es kam zwar nur zu einem Grusse seiner, und einem Erröten ihrerseits.

Das nächste Male jedoch schritt sie stolz und ohne umbliden an ihm vorbei. Das konnte er nun ganz und gar nicht begreifen, bis er einmal anlässlich des üblichen Sonntag-

abendlichen Spaziergangs seine Weggenossen über ein Verhältnis des Mädchens mit einem Uhmacher wipeln hörte. Da glaubte der Silberborn des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Warte nur, du Schürzenjäger, dachte er sich, innerlich vor Mut schäumend und die Faust im Sack ballend, mache dich auf eine „Bräutliche“ gefaßt! Seine Begleiter ließ er von seiner Gemitterstimmung natürlich nichts merken, sondern wünschte gelassen Einzelheiten zu vernahmen, die ihm auch zuteil wurden.

Konstantin Immergrün hieß er, der schaufige Dief von Marias Herz; der Silberborn kannte ihn übrigens sehr wohl; er war aus einem Nachbarortanton eingewandert und stand im Alter von 18 Jahren.

Ein mehreres wußten die andern. Die beiden arbeiteten in derselben Fabrik, zwar nicht in demselben Zimmer, doch nur durch eine Glaswand voneinander getrennt. Einer der Burichen meinte zwar, das Glas sei gar nicht mehr vorhanden, da es von den sich verflochten treuzenden heißen Blicken der Liebenden längst geschmolzen worden sei. Böse Jungen behaupten auch, daß man bis zum Blage Konstantins eine Kollwoerleitung habe erstellen müssen, um eine infolge seiner Fieberhize allfällig entsetzende Feuersbrunst im Keim erlöchen zu können.

Als so ein Uhrengrübler, so ein Habenicht, mußte ihm, dem reichen Bauernsohn, in die Quere kommen! Aber warte nur, du Lausbub, wenn du Anton Silberborns Häute den Berner Marsch auf deinem Rücken klopfen läßt, wird dir das Meitelen vergehen.

Zu einer Begegnung zwischen den Konkurrenten kam es bald.

Es war ein wunderschöner Abend im Monat April. Die Sonne liebestrankter Herzen, Frau Luna, warf ihre funkelnden Strahlen über Berg und Tal. Da fühlte sich der Silberborn von seltsamem Mut- und Laubdrang erfüllt, und er bummelte nach der Wohnung seiner Herzallerliebsten, die ihn so schön, daß es schön „vergessen“ konnte. Vor dem Haus, gerade unter ihrer Mansarde, sah er Posto, tünn und entschlossen.

Da sah er schon einen Schatten um die Ecke liegen. Doch der Schatten hatte zwei Beine; das konnte nicht Marie sein. Kein Zweifel, es war sein Rivale!

Der Bauernsohn eröffnete sofort den Kriegszustand mit einem donnernden: „Was willst du hier?“ „Vermutlich dasfelde wie du“, erfolgte prompt die Antwort. „So ein grüner Löl gehört um die Zeit ins Netz“, ließ sich der Silberborn vernehmen und trat einen Schritt näher. „So mache, daß du dorthin gehst, oder —“ patzsch, was war das?! Raß und fall ließ es den beiden den Körper hinunter. Von oben ließ sich ein helles Lachen vernahmen, dem sich das Schließen eines Fensterflügels angeschlossen. Rudeln trat die armen Sünder den Rückzug an.

Da ward zum Ueberflus noch, wie ein Cherubim mit flammendem Schwert, Marias Mutter mit geschwungenem Besen sichtbar. Was sie aber den verschiedenen Richtungen verschwindenden Rittern von der traurigen Gestalt für „Liebeswürdigkeiten“ nachschrif, dafür hatten diese weder Auge noch Ohr. Anders des Nachbars Bär; der stimmte sofort ein gewaltiges Geheul an, in welches der Chor der Dorf Hunde laut einfiel.

Die kalte Dusch hatte dennoch ihr Gutes, nämlich daß sich die zwei Abenteuerer am Ende befreundeten.

Als sie dann erst so von allerlei reden, vom Wetter und von den Mädchen, da beichteten sie einander, daß sie in der Zeitung angepriesenen Liebesbriefsteller angeschafft hätten. So offenbarte sich auch, was ihnen zum Verhängnis wurde: sie hatten Marie beide ein Brieflein gefunden nach Seite 84, dazu fast gleichzeitig. Ein böser Zufall mußte es so gewollt haben; da glaubte das Mädchen nichts anderes, als man wollte ein unwürdiges Spiel mit ihm treiben und machte Schluss!

Schließlich gelobten sich Anton und Konstantin, von der Geschichte ja nichts anzubringen. Es kam trotzdem aus, und zwar alles. Da machte ein Witzbold, nein, ein Lauskerl, ein Vieblein draus, und das Vieblein wurde zwar nicht National-, aber noch Dorfgegung!

— Aus dem juristischen Examen. Was versteht man unter einem Kapitalverbrechen? „Wenn jemand sein Kapital jinslos liegen läßt.“

— Ignoranz. „Ein prächtiges Stück — die „Lustigen Weiber von Windsor!“

— Sagen Sie: was hat dem diejer Windsor sonst noch geschriebe?“

— Verschnappt. Fräulein Spitzig: „Ich kann Ihnen sagen, meine Damen, die Frau Verzeild ist die häßlichste Frau, die mir jemals vorgekommen ist — die Anwesenden natürlich ausgenommen!“

## Die Welt von Key West.

Nur durch eine kuriose Verballhornisierung ist Key West, das südlichste Gelände der Ver. Staaten, zu seinem heutigen Namen gekommen. Spanische Matrosen nannten es feinerget, da sie nichts als äden Sand und geheimnisvolle Menschenknochen hier fanden, „Cayo Hueso“, was „Knochenflüßel“ bedeutet, und das wurde anglo-amerikanisch zu Key West verdreht.

Durch drei Dinge hauptsächlich ist dieser Abpränge, ein Platz nach der westindischen Welt berühmt geworden: durch seine Zigaretten, seine Schildkröten und seinen Bananen - Baum. Es kann auch als ein Fischer - Paradies bezeichnet werden, obwohl seine vielfachen Hülsquellen in dieser Hinsicht — so ziemlich alle Fische tropischer und nördlicher Gewässer zugleich sind hier vertreten — nicht so viele Touristen anlocken, wie man erwarten sollte. Die auffälligste Erscheinung an den Werften der ungelöblichen kleinen Stadt sind aber nicht die zum Teil so farbenprächtigen Fische, sondern die Massen großer Schildkröten. Schildkröten - Suppe ist trotz ihrer Vortrefflichkeit hier zu wohlfeil, um besondere Beachtung bei Feinschmeckern zu erregen.

Die einzigartige Eisenbahn, welche vom Floridastade aus nach der Stadt gebaut worden ist, bringt bestantlich Ruba innerbild nur 90 Seemeilen von den Ver. Staaten; und da eine Bahn - fahre unter normalen Verhältnissen den Rest der Strecke deckt, so läßt sich von Key West bis nach Ruba trockenen Fußes und selbst ohne Wagenwechsel gelangen. Die Bahn ist ein großes Meisterwerk der Ingenieure - Kunst, und eine fahre auf diesem Ozean - Schienenwege ist besonders in mondheiler Nacht eine höchst genuehrliche.

Deutsche Gewerkschafter.

Mit einem Rückblick auf das Jahr 1917 teilt das „Korrespondenzblatt“ der Generalcommission mit, daß vom dritten Quartal 1916 bis zum dritten Quartal 1917 die Mitgliederzahl der Gewerkschaften von 947,564 auf 1,201,770 gestiegen ist. Das entspricht einer Zunahme von 254,206 oder 26,8 Prozent. Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg dabei von 185,000 auf 365,000, eine Zunahme um fast 2/3. Aber während die Gewerkschaften 118,895 weibliche Mitglieder neu gewonnen, nahmen sie trotz der fortwährenden Entlohnung von männlichen Arbeitern noch um 105,311 männliche Mitglieder zu. Die Kräftigung der Gewerkschaften eröffnet den Arbeitern und Angehörigen gute Aussichten, auch später ihre Interessen ausreichend wahren zu können.

Auch von der sozialdemokratischen Partei sagt das „Korrespondenzblatt“, daß sie im Jahre 1917 innerlich stärker und nach außen hin nicht einflußarmer geworden ist. Sie sei seit dem Austritt der Unabhängigen in erweiterter Niedergangung. Die innerpolitische Entwicklung Deutschlands werde die Unabhängigen zweifellos dazu drängen, dem Einigungsrat des Würzburger Vortrages zu folgen, unter Verzicht auf dogmatische Verhitegenheiten für die in der Periode veramtortungssoziler Volkspolitit kein Raum sei.

## Schweiz als Lokomotiv-Hospital.

Wir lesen in einer Schweizer Zeitung: Deutschland und Frankreich lassen fortgesetzt Lokomotiven in den Werkstätten der Bundesbahnen reparieren und revidieren. Die Maschinen befinden sich bei ihrer Ankunft zu einem großen Teil in einem bedenklichen Zustand, was seinen Grund darin hat, daß sie ohne die im normalen Betrieb zu beobachtenden Rücksichten und Vorschriften so lange im Gebrauch gehalten werden, als sie überhaupt verwendbar sind. Alle zu ersetzenden Bestandteile werden vom auftraggebenden Staat geliefert, dem auch die ausgewechselten Stücke wieder zugeführt werden müssen. Fahren die Lokomotiven mit eigenem Dampf, so werden auch die Kohlen hierfür besonders geliefert. Die im Ausland rollenden Güterwagen der Schweiz werden teilweise ebenfalls bös hergenommen. Es kommt vor, daß Wagen in die Reparatur kommen, die von Geschossen vollständig durchlöchert sind.

## Tagebücher König Ludwigs I.

Aus Berlin wird gemeldet: Kürzlich ging durch die Presse die Mitteilung, daß die bisher versiegelten Bände der Tagebücher König Ludwigs I. von Bayern nunmehr, weil seit dem Tode des Königs fünfzig Jahre vergangen sind, eröffnet und veröffentlicht werden sollen. Tatsache ist nur, daß derjenige Teil des Nachlasses, der nach der Bestimmung des Testators erst fünfzig Jahre nach dem Tode eröffnet werden darf, Ende Februar 1918 entiegelt werden konnte. Ob er wirklich veröffentlicht wird, darüber ist noch keine Bestimmung getroffen.

## Würdigung der Wurf.

Das rundliche Laßsal, die Wurf, ist schon von Dichtern besungen worden und nicht von den schlechtesten. „Das war dir ein schönes Gartengelände, so man den Weinstock mit Würtens bände“, sagt Goethe, und Uhlund meint: „Es reimt sich trefflich Wein und Schwein und Paß sich köstlich Wurf und Durst.“ Aber der Name jenes edlen Wohlkäters, der die Menschheit mit der Wurf beschenkt hat, ist in ewiger Nacht vergraben. Nicht die leiseste Andeutung besitzen wir über den großen Erfinder, sondern wissen nur, daß das Urbild der Wurf schon vom Vater Homer beschrieben ist, denn die mit Blut und Fett gefüllten, über Kohlen gebratenen Ziegenmaggen, die er seine Helben schmausen läßt, sind doch nichts anderes als Bratwürste gewesen, und daß sie gut geschmeckt haben müssen, geht daraus hervor, daß um ihretwillen der heimtredende Dohfseus mit dem gierigen Bettler den Kampf aufnimmt. Auch heute füllt man ja noch vielfach das Wurfmenge in Magen ein, und es wird sich deshalb gegen jene Deutung nichts einwenden lassen. Freilich hat es auch eine Zeit gegeben, wo die ledere, von Jung und Alt begehrte Wurf in Akt und Mann getan wurde. Der oströmische Kaiser Leo Philosphus verbot seinen Untertanen bei Leibesstrafe und Landesverweisung, Blut in Gebärme zu füllen, „wie Getreide in Säde“ und solche Speise zu essen. Aber was ist nicht schon alles von gekrönten Häuptern verboten worden, neben der Wurf der Tabak, der Rasse, und doch konnten diese Genüsse in ihrem Siegeslauf durch die Welt nicht aufgehalten werden. In wie hohem Grade die Wurf den Deutschen „in Fleisch und Blut übergegangen“ war, lehrt am besten die Tatsache, daß sie ihre die Lieblingsfigur in den Komedien benannten: Hans Wurf. Und daß es so schwer hielt, diese Figur wieder von der Bühne zu verdrängen, ist auch ein Beweis dafür, wie eng das Volk mit seiner Lieblingsloß sich vermachsen fühlte.

## Feuerlöscher Schiffe?

Seit etlichen Jahrzehnten schon ist von „feuerlöscheren“ Dampfern oder Dausmouern oft die Rede gewesen; aber man weiß ganz gut, daß man dieien Ausdruck nicht auf die Goldmagne legen darf, obidion verhältnismäßig feuerfeste Bauten auch von Versicherungen - Gesellschaften anerkannt werden. Ist es aber schon schwierig genug, Aufsteile von Dampfern feuerfest zu machen, so gilt dies erst recht von großen Schiffen und namentlich von Postdampfern!

Und doch ist das Feuer der weit aus größte Feind der Schifffahrt und wird von Matrosen und Kapitänen weit mehr gefürchtet, als selbst die grimmigsten Stürme!

In den letzten paar Jahren ist man in Jochtreisen besonders eifrig bemüht, die Feuer - Sicherheit von Schiffen wenigstens zu erhöhen, oder praktische Vorrichtungen zu erfinden, um die Verbrütung eines Brandes auf dem Schiff möglichst zu hemmen, und es sind große Summen an diesbezügliche Experimente gewendet worden.

Auch darf mit Verriedigung anerkannt werden, daß einige schätzwertige Fortschritt auf diesem Gebiete gemacht worden sind. Manche Schiffsbauer stellen z. B. Abwehrwände oder Schotten her, welche die Verbreitung des Feuers ebenio wirksam aufhalten sollen, wie die des Wassers, teils durch die Materialien selbst, aus welchen sie bestehen, teils durch selbsttätige Verpflanzungs- und sonstige Apparate. Aber alle bisher erzielten Verbesserungen, selbst wenn sie allgemein eingeführt worden wären, sind noch sehr weit davon entfernt, uns ein absolut feuerlöscheres Schiff zu bieten. Es ist auch geradezu unmöglich, diesbezügliche Grundzüge aufzustellen, welche sich auf alle Arten Fahrzeuge, ohne Rücksicht auf ihren verschiednen Bau, anwenden lassen.

Es ist im Laufe der Zeit gelungen, so gut wie völlig feuerlöscherer Fahrboote, „Schleppboote und „Vorges“ herzustellen; und namentlich bezüglich der erigeannten Art Fahrzeuge ist dieser Fortschritt von großer Wichtigkeit für die Waite des Publikums, besonders des großstädtischen. Aber man ist zu dem wenig tröstlichen Schluss gekommen, daß es weit aus schwerer ist, einen Passagier - Dampfer, welcher Schlafkojen enthält, ebenio feuerlöscher zu machen. Nicht viele Schiffsbauer haben die nötigen Einrichtungen, um auch nur einschlägige Experimente zu machen; und es mögen viele und kostspielige Experimente erforderlich sein, um die Erreichung des Ideals von Feuerlosigkeit auch nur beträchtlich näher zu kommen.

Beim Planen von Passagierdampfern ist einer der wichtigsten Punkte das Gewicht. Eine Erhöhung des Gewichtes um 10 Prozent mag die Leistungsfähigkeit eines Fahrbootes nicht ernstlich beeinträchtigen, während auf einem Passagierdampfer moderner Art, wie er bis jetzt gebaut ist, eine solche Gewichts-Erhöhung entschieden unzulässig wäre. Die feuerfesten Materialien, welche man bisher kennt, zeichnen sich aber durch große Gewichtigkeit aus. Das ist nur eine von vielerlei technischen Erwägungen, welche dabei in Betracht kommen.

Indes gibt man keinen Augenblick die Hoffnung auf, schließlich doch noch das Ziel zu erreichen, welches „des Schweiges der Edlen“ oder ihrer Hirnkraft wert ist!

## Neue Köpenickade.

In Altona wurde mitte Januar vom Kriegsgericht ein Jäger Thomas Wolf wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Während er noch im Gerichtsgefängnis saß, jann ein Freund von ihm, der noch unbekannt ist, auf seine Befreiung. Er versuchte es mit einem Streich nach Köpenick und hatte auch Erfolg. In der Uniform eines Unteroffiziers und ausgerüstet mit entsprechend gefälschten Papieren erschien der Mann im Gerichtsgefängnis und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Verurteilten Wolf dem Kriegsgericht vorzuführen. Das klang glaubhaft, und die Papiere schienen auch den Auftrag zu bestätigen. Man händigte dem Gefangenen dem vermeintlichen Unteroffizier aus, und beide verschwandn aus Zimmern wiedersehen. Man hat noch keine Spur von ihnen wiedergefunden.

## Baumwollenes Eisenbein!

Infolge der außerordentlichen Verhältnisse in Handel und Wandel während der letzten paar Jahre ist auch die Zufuhr von afritanischem Elephanten-Eisenbein nach Amerika bis auf nichts zurückgegangen; und auch unter normalen Umständen hätte man bald eine große Anapheit afritanischen Eisenbeins zu erwarten.

Eisenbein von Walroh-Stoßgähnen ist wohl aus Küsten-Gegenden des hohen Nordens zum Teil erhältlich; aber das genügt nicht für die sehr große amerikanische Nachfrage, und auch der Bestand von Walroffen nimmt bedenklich ab. Ueberdies ist das Walroh-Eisenbein für manche Zwecke nicht so gefucht.

Neuerdings wird aber von einer Fach-Zeitschrift mitgeteilt, daß man jetzt vorzügliches künstliches Eisenbein herstellen könnte, und zwar aus genöthiger Baumwolle. Man hat ja schon früher aus Baumwolle in Gestalt von Zelluloid dürrige, aber für mancherlei Gebrauch dienliche Nachschöpfungen hergestellt, — aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um einen Artikel, welcher alle schönen und gediegenen Eigenschaften des echten Elephanten-Eisenbeins hat! Schon ist derselbe im Markt, und er scheint große Anerkennung bei Fabrikanten und Liebhabern zu finden. Auch wird er nicht zu teuer verkauft.

## Frankfurter Wildforgen.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 14. Februar schreibt: Durch die neuerdings von der Reichsjustiz erlassenen Wehrzuweisungen an Wild ist die in der Stadt verfügbare Menge gestiegen, erreicht aber immer noch nicht die Menge, die nach den Anordnungen des Ernährungsamtes für die Verordnungsbedingten notwendig ist. Die Vermehrung soll dazu benutzt werden, zunächst die Lagerstation der Kinder bis zu zwei Jahren wieder auf die ihnen vorjahrtsmäßig zustehende Menge von ein Liter täglich zu erhöhen. Die übrigen Einschränkungen bleiben bestehen; die hierdurch ersparte Wild soll benutzt werden, um Kindern von 6 bis 10 Jahren einen über den anderen Tag bis auf weiteres 1/4 Liter Vollmilch anzustellen.

## Reue Köpenickade.

Die zeitweiligen Bewilligungen an einigen weltlichen Pläzen.

Im allgemeinen ist die Einführung des neuen amerikanischen Laugesicht-Spar-Gesetzes die Idee selbst ist übrigens schon alt und soll zuerst von Benjamin Franklin angeregt worden sein) ziemlich glatt von staten gegangen, und in höchstens zwei Tagen hatte man sich an die dorgeschobene Zeit gewöhnt. Einige Vertlichkeiten bildeten jedoch eine Ausnahme und gerieten in Wirrwarr und Nöte, darunter jetzt „Towas“ im Sonnenblumen-Staate.

Am meisten machte der Fall von Norton von sich reden, in der Hügellation des nordwestlichen Kansas. Dieses Städtchen war bislang stets als sehr gefestliebend und patriotisch bekannt; um so mehr Erstaunen tief seine Weigerung hervor, die Uhren im Einklang mit dem obigen Gesetz um eine Stunde vorzurücken.

Und doch hatte diese Weigerung einen Grund, der sich hören läßt. Norton liegt nämlich so, daß es schon lange am bequemsten sand, o h n e s i e s seine Uhren um eine Stunde vorzustellen. Es ist ein paar Meilen westlich von Phillipsburg, Kans., das gerade auf der Grenze zwischen der zentralen und der Gebirgs-Stundenzeitrechnung liegt. Bekanntlich ist eine Stunde Unterschied zwischen den zwei Zeit-Gebieten; und Personen, welche auf der Nord-Island-Bahn westlich fahren, pflegten stets beim Vorbestimmen an Phillipsburg ihre Taschenuhren um eine Stunde zurückzustellen. Andererseits hielt aber die Burlington - Bahn, welche eine Zweiglinie von Nebraska aus durch Norton, und weiter nach Oberlin, Kans., betrieb, an der Zentral-Stundenzeitrechnung fest, während sie eigentlich die Gebirgs-Zeit auf dieser Linie hätte einführen sollen.

Und so versieten die Städtchen Norton und auch Almena längst in die Gewohnheit, sich ebenfalls der Zentral-Zeit zu bedienen. Damit waren sie der damals stets als richtig anerkannten Zeit um eine Stunde voraus, waren also genau so weit, wie das übrige Land sich neuerdings verfehlt hat, und zeigten wenig Lust, ihre Uhren um eine weitere Stunde vorzustellen.

Gleichwohl aber wurde teilweise versucht, dem Gesetz ganz wörtlich zu genügen, und dies führte zu vielerlei Verwirrung und Unzutraglichkeit: Die Bankiers stellten nach gemeinsamem Beschluß ihre Uhren vor; das hingegen bestanden die Schulen darauf, sich der jetzigen Gebirgs-Zeit zu bedienen, was ihre Uhren unändert ließ. So erschienen die Bankiers um 11 Uhr (nach der alten Zeit) zum Mahle daheim, während die Schulkinder erst eine Stunde später heimkamen; und über diese Zweifelpfand der erste ernstliche Streit. Im übrigen war der Rudelmudel ein sehr vielstärker, trotz der geringen Bevölkerungs-Zahl und — wie man denken sollte — entsprechend geringer Interessen. Sogar die Feldarbeit erlitt große Störung; da ein großer Teil der Arbeiter, welcher das neue Vorrücken der Zeit nicht anerkannt hatte, zu spät kam; und doch hatte man es gerade im County Norton sonst mit dem Beginn und Schluß der Feld-Arbeit fast religiös streng genommen. Nur wenige vertrauten sich, das Telephon-Ami aufzurufen; denn die Angefellten verloren bald über das die Fragen nach der Zeit und ihre eigenen verwickelten Antworten alle Geduld!

Mit Mühe kam eine Konferenz zwischen den Bürgermeistern von Almena und Norton zustande, und sie entschloßen sich, nur die jetzige Gebirgs-Zeit anzunehmen, also an ihren Uhren nicht weiter zu tippen. Da protestierte aber die Telephon-Gesellschaft und erhob Klage bei der staatlichen Regbarkeit - Kommission; diese hinwegwiderum hielt es für das beste, die Sache dem Onkel Sam zu unterbreiten.

Vielleicht ist um die Zeit, da diese Zeilen schwarz auf weiß erscheinen, der Handel an diesen und noch an einigen anderen Zeit-„Grenzerorten“ geschickelt; bei gutem Willen ist dies sicherlich nicht allzu schwer.

## M i t z e r .

— Im zoologischen Garten. Sieht Du, Häschen, das ist der Elefant — das Klügste von allen Tieren.

— „Ah, do find das wohl die Weisheitszähne, Mama!“

— Der Schmeichler. Gattin: „Ah, liebste Freundin, Sie glauben gar nicht, wie vergelich ich seit einiger Zeit bin!“ Gatte: „Dabe das auch schon bemerkt... vergißt ja ganz, älter zu werden!“

— Auf dem Lande. Fürst: „Ich sehe sehr viele Kinder in Ihrem Dorfe barfuß laufen.“

— Würgermeister: „Einschuldigen Hoheit, bei uns ist eben die Bevölkerung sehr arm und da kommen die Kinder schon so auf die Welt.“

— Leiber. — Was sagt denn deine Frau, wenn du des Abends spät und auch noch beschwipst nach Hause kommst? Sie ist einfach sprachlos! Du Glücklicher! Ja, aber sie sagt bloß so.

— Durch die Blume. Richter: „Ich sehe aus dem Alten, Sie waren ja schon einmal angeklagt, Ihre Schwiegermutter mißhandelt zu haben; sind Sie damals bestraft worden?“

— Angeklagter (zögernd): „Vom Gericht nicht!“

— Boshafter Kerl. Wam: um hast Du denn jetzt den Gelbbriefträger geortreit? „Na, hörst Du! Seit ich dem Menschen neulich kein Trinkgeld gegeben habe, klopf er mir jeden Morgen heraus, um mir zu sagen, — daß er nichts für mich habe!“

— Die Liebende. „Die war früher meine beste Freundin; aber seit mein geschiedener Gatte sie geheiratet hat, sind wir Todfeindinnen!“

— Kannst Du ihr denn nicht vergehen? „Ach ihr? Onkel, Du verstehst mich schlecht; ich vergeht mir nicht!“

— Die Beste. — Vater (Professor, dessen Tochter, die studiert, sich hoben mit einem Lehrer der Anzahl verlobt hat): Aber Hannchen, deine Sprachen? Tochter: Haben ihre Schuligkeit getan; ich werde jetzt nur noch eine Sprache reden, die Sprache des Herzens.

— Neuer Ausdruck. Onkel (zum Neffen in einem leichten, von Fremden stark frequentierten Gasthaus sitzend, als gerade der Mittagstummel ist und Fremde und Bedienung durcheinander laufen): „Frit, komm, trinken wir unser Glas Bier wo anders, da geht's mir zu fimmhaft zu!“

— Böse Art. „Donnerwetter, jetzt habe ich meine Geldbörse auf meinem Schreibtisch liegen lassen!“

— U. „Na, hoffentlich haben Sie doch ein etliches Dienstmädchen?“

— A. „Das ist's ja eben, die gibt die Geldbörse meiner Frau, und dann bekomme ich keinen Heller mehr zu sehen!“

— Schlimm. — Gnädige sehen etwas angegriffen aus.

— Ja, — ich habe Nahrungszorgen. Nahrungszorgen? Sie scherzen! Nein, nein, Herr Doktor. Sehen Sie, ich habe jetzt immer einen fürchterlichen Appetit — und wenn ich mich satt esse, dann kriege ich mein neues Kleid nicht zu!

— Borwillig. „Gratuliere zur Verlobung, lieber Freund! Da kriegen Sie wirklich ein Weib, wie Sie es sich besser nicht wünschen können; lieb-reizend, charaktervoll, gebildet...“

— Die Verlobung ist schon wieder aufgehoben!“

— In der Tat? Na, seien Sie froh, Sie wären tollfoll „reingefallen!“

— In M e t a u r a n t . Parvoni: Ich möchte eine Fische vom besten Rheinwein trinken!

— Wirt: Ich habe noch eine vorzüglichste alte Marke lagern!

— Parvoni (entrüstet): Bleiben Sie mir vom Halle mit Ihrer alten Marke, ich kann mir's leisten, ich trinke stets die besten neuesten Sorten!

— Mahnung. Dem Verehrer eines jungen Mädchens ist der Erbtonel geblieben. Das Mädchen und der Vater desselben nehmen an dem Begräbnisse teil, der junge Mann stimmt ein tiefes Lamento hinter dem Sarg an und meint erbärmlich. „Oiga, mit dem gib acht, sei vorsichtig, aufrichtig ist er nicht!“

— In frecher Kerl. Richter: „Nun möchte ich bloß genau wissen, wie Sie in das ungenöthlich hart geficherte Kaffenzimmer gelangt sind.“

— „Das glaube ich Ihnen gern, Herr Richter; aber das bleibt Geschäftsgeheimnis. Uebrigens können Sie mit Ihrem schönen Gehalt auch so ganz gut auskommen!“

— Richtig. Meier hat sich mit seiner Frau gezankt und jetzt sich wütend zum Schreiben hin: „So“, sagt er grimmig, „von jetzt ab werde ich mit immer die Tage aufschreiben, an denen wir uns gezankt haben.“

— „Weißt du was,“ antwortet sie spitz, „schreibe lieber die Tage auf, an denen wir uns nicht gezankt haben, dann reicht's bu mit dem Papier länger.“

Das rundliche Laßsal, die Wurf, ist schon von Dichtern besungen worden und nicht von den schlechtesten. „Das war dir ein schönes Gartengelände, so man den Weinstock mit Würtens bände“, sagt Goethe, und Uhlund meint: „Es reimt sich trefflich Wein und Schwein und Paß sich köstlich Wurf und Durst.“ Aber der Name jenes edlen Wohlkäters, der die Menschheit mit der Wurf beschenkt hat, ist in ewiger Nacht vergraben. Nicht die leiseste Andeutung besitzen wir über den großen Erfinder, sondern wissen nur, daß das Urbild der Wurf schon vom Vater Homer beschrieben ist, denn die mit Blut und Fett gefüllten, über Kohlen gebratenen Ziegenmaggen, die er seine Helben schmausen läßt, sind doch nichts anderes als Bratwürste gewesen, und daß sie gut geschmeckt haben müssen, geht daraus hervor, daß um ihretwillen der heimtredende Dohfseus mit dem gierigen Bettler den Kampf aufnimmt. Auch heute füllt man ja noch vielfach das Wurfmenge in Magen ein, und es wird sich deshalb gegen jene Deutung nichts einwenden lassen. Freilich hat es auch eine Zeit gegeben, wo die ledere, von Jung und Alt begehrte Wurf in Akt und Mann getan wurde. Der oströmische Kaiser Leo Philosphus verbot seinen Untertanen bei Leibesstrafe und Landesverweisung, Blut in Gebärme zu füllen, „wie Getreide in Säde“ und solche Speise zu essen. Aber was ist nicht schon alles von gekrönten Häuptern verboten worden, neben der Wurf der Tabak, der Rasse, und doch konnten diese Genüsse in ihrem Siegeslauf durch die Welt nicht aufgehalten werden. In wie hohem Grade die Wurf den Deutschen „in Fleisch und Blut übergegangen“ war, lehrt am besten die Tatsache, daß sie ihre die Lieblingsfigur in den Komedien benannten: Hans Wurf. Und daß es so schwer hielt, diese Figur wieder von der Bühne zu verdrängen, ist auch ein Beweis dafür, wie eng das Volk mit seiner Lieblingsloß sich vermachsen fühlte.

Seit etlichen Jahrzehnten schon ist von „feuerlöscheren“ Dampfern oder Dausmouern oft die Rede gewesen; aber man weiß ganz gut, daß man dieien Ausdruck nicht auf die Goldmagne legen darf, obidion verhältnismäßig feuerfeste Bauten auch von Versicherungen - Gesellschaften anerkannt werden. Ist es aber schon schwierig genug, Aufsteile von Dampfern feuerfest zu machen, so gilt dies erst recht von großen Schiffen und namentlich von Postdampfern!

Und doch ist das Feuer der weit aus größte Feind der Schifffahrt und wird von Matrosen und Kapitänen weit mehr gefürchtet, als selbst die grimmigsten Stürme!

In den letzten paar Jahren ist man in Jochtreisen besonders eifrig bemüht, die Feuer - Sicherheit von Schiffen wenigstens zu erhöhen, oder praktische Vorrichtungen zu erfinden, um die Verbrütung eines Brandes auf dem Schiff möglichst zu hemmen, und es sind große Summen an diesbezügliche Experimente gewendet worden.

Auch darf mit Verriedigung anerkannt werden, daß einige schätzwertige Fortschritt auf diesem Gebiete gemacht worden sind. Manche Schiffsbauer stellen z. B. Abwehrwände oder Schotten her, welche die Verbreitung des Feuers ebenio wirksam aufhalten sollen, wie die des Wassers, teils durch die Materialien selbst, aus welchen sie bestehen, teils durch selbsttätige Verpflanzungs- und sonstige Apparate. Aber alle bisher erzielten Verbesserungen, selbst wenn sie allgemein eingeführt worden wären, sind noch sehr weit davon entfernt, uns ein absolut feuerlöscheres Schiff zu bieten. Es ist auch geradezu unmöglich, diesbezügliche Grundzüge aufzustellen, welche sich auf alle Arten Fahrzeuge, ohne Rücksicht auf ihren verschiednen Bau, anwenden lassen.

Es ist im Laufe der Zeit gelungen, so gut wie völlig feuerlöscherer Fahrboote, „Schleppboote und „Vorges“ herzustellen; und namentlich bezüglich der erigeannten Art Fahrzeuge ist dieser Fortschritt von großer Wichtigkeit für die Waite des Publikums, besonders des großstädtischen. Aber man ist zu dem wenig tröstlichen Schluss gekommen, daß es weit aus schwerer ist, einen Passagier - Dampfer, welcher Schlafkojen enthält, ebenio feuerlöscher zu machen. Nicht viele Schiffsbauer haben die nötigen Einrichtungen, um auch nur einschlägige Experimente zu machen; und es mögen viele und kostspielige Experimente erforderlich sein, um die Erreichung des Ideals von Feuerlosigkeit auch nur beträchtlich näher zu kommen.

Beim Planen von Passagierdampfern ist einer der wichtigsten Punkte das Gewicht. Eine Erhöhung des Gewichtes um 10 Prozent mag die Leistungsfähigkeit eines Fahrbootes nicht ernstlich beeinträchtigen, während auf einem Passagierdampfer moderner Art, wie er bis jetzt gebaut ist, eine solche Gewichts-Erhöhung entschieden unzulässig wäre. Die feuerfesten Materialien, welche man bisher kennt, zeichnen sich aber durch große Gewichtigkeit aus. Das ist nur eine von vielerlei technischen Erwägungen, welche dabei in Betracht kommen.

Indes gibt man keinen Augenblick die Hoffnung auf, schließlich doch noch das Ziel zu erreichen, welches „des Schweiges der Edlen“ oder ihrer Hirnkraft wert ist!

## Reue Köpenickade.

In Altona wurde mitte Januar vom Kriegsgericht ein Jäger Thomas Wolf wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Während er noch im Gerichtsgefängnis saß, jann ein Freund von ihm, der noch unbekannt ist, auf seine Befreiung. Er versuchte es mit einem Streich nach Köpenick und hatte auch Erfolg. In der Uniform eines Unteroffiziers und ausgerüstet mit entsprechend gefälschten Papieren erschien der Mann im Gerichtsgefängnis und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Verurteilten Wolf dem Kriegsgericht vorzuführen. Das klang glaubhaft, und die Papiere schienen auch den Auftrag zu bestätigen. Man händigte dem Gefangenen dem vermeintlichen Unteroffizier aus, und beide verschwandn aus Zimmern wiedersehen. Man hat noch keine Spur von ihnen wiedergefunden.

## Baumwollenes Eisenbein!

Infolge der außerordentlichen Verhältnisse in Handel und Wandel während der letzten paar Jahre ist auch die Zufuhr von afritanischem Elephanten-Eisenbein nach Amerika bis auf nichts zurückgegangen; und auch unter normalen Umständen hätte man bald eine große Anapheit afritanischen Eisenbeins zu erwarten.

Eisenbein von Walroh-Stoßgähnen ist wohl aus Küsten-Gegenden des hohen Nordens zum Teil erhältlich; aber das genügt nicht für die sehr große amerikanische Nachfrage, und auch der Bestand von Walroffen nimmt bedenklich ab. Ueberdies ist das Walroh-Eisenbein für manche Zwecke nicht so gefucht.

Neuerdings wird aber von einer Fach-Zeitschrift mitgeteilt, daß man jetzt vorzügliches künstliches Eisenbein herstellen könnte, und zwar aus genöthiger Baumwolle. Man hat ja schon früher aus Baumwolle in Gestalt von Zelluloid dürrige, aber für mancherlei Gebrauch dienliche Nachschöpfungen hergestellt, — aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um einen Artikel, welcher alle schönen und gediegenen Eigenschaften des echten Elephanten-Eisenbeins hat! Schon ist derselbe im Markt, und er scheint große Anerkennung bei Fabrikanten und Liebhabern zu finden. Auch wird er nicht zu teuer verkauft.

## Frankfurter Wildforgen.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 14. Februar schreibt: Durch die neuerdings von der Reichsjustiz erlassenen Wehrzuweisungen an Wild ist die in der Stadt verfügbare Menge gestiegen, erreicht aber immer noch nicht die Menge, die nach den Anordnungen des Ernährungsamtes für die Verordnungsbedingten notwendig ist. Die Vermehrung soll dazu benutzt werden, zunächst die Lagerstation der Kinder bis zu zwei Jahren wieder auf die ihnen vorjahrtsmäßig zustehende Menge von ein Liter täglich zu erhöhen. Die übrigen Einschränkungen bleiben bestehen; die hierdurch ersparte Wild soll benutzt werden, um Kindern von 6 bis 10 Jahren einen über den anderen Tag bis auf weiteres 1/4 Liter Vollmilch anzustellen.

## Reue Köpenickade.

In Altona wurde mitte Januar vom Kriegsgericht ein Jäger Thomas Wolf wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Während er noch im Gerichtsgefängnis saß, jann ein Freund von ihm, der noch unbekannt ist, auf seine Befreiung. Er versuchte es mit einem Streich nach Köpenick und hatte auch Erfolg. In der Uniform eines Unteroffiziers und ausgerüstet mit entsprechend gefälschten Papieren erschien der Mann im Gerichtsgefängnis und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Verurteilten Wolf dem Kriegsgericht vorzuführen. Das klang glaubhaft, und die Papiere schienen auch den Auftrag zu bestätigen. Man händigte dem Gefangenen dem vermeintlichen Unteroffizier aus, und beide verschwandn aus Zimmern wiedersehen. Man hat noch keine Spur von ihnen wiedergefunden.

## Baumwollenes Eisenbein!

Infolge der außerordentlichen Verhältnisse in Handel und Wandel während der letzten paar Jahre ist auch die Zufuhr von afritanischem Elephanten-Eisenbein nach Amerika bis auf nichts zurückgegangen; und auch unter normalen Umständen hätte man bald eine große Anapheit afritanischen Eisenbeins zu erwarten.

Eisenbein von Walroh-Stoßgähnen ist wohl aus Küsten-Gegenden des hohen Nordens zum Teil erhältlich; aber das genügt nicht für die sehr große amerikanische Nachfrage, und auch der Bestand von Walroffen nimmt bedenklich ab. Ueberdies ist das Walroh-Eisenbein für manche Zwecke nicht so gefucht.

Neuerdings wird aber von einer Fach-Zeitschrift mitgeteilt, daß man jetzt vorzügliches künstliches Eisenbein herstellen könnte, und zwar aus genöthiger Baumwolle. Man hat ja schon früher aus Baumwolle in Gestalt von Zelluloid dürrige, aber für mancherlei Gebrauch dienliche Nachschöpfungen hergestellt, — aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um einen Artikel, welcher alle schönen und gediegenen Eigenschaften des echten Elephanten-Eisenbeins hat! Schon ist derselbe im Markt, und er scheint große Anerkennung bei Fabrikanten und Liebhabern zu finden. Auch wird er nicht zu teuer verkauft.

## Frankfurter Wildforgen.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 14. Februar schreibt: Durch die neuerdings von der Reichsjustiz erlassenen Wehrzuweisungen an Wild ist die in der Stadt verfügbare Menge gestiegen, erreicht aber immer noch nicht die Menge, die nach den Anordnungen des Ernährungsamtes für die Verordnungsbedingten notwendig ist. Die Vermehrung soll dazu benutzt werden, zunächst die Lagerstation der Kinder bis zu zwei Jahren wieder auf die ihnen vorjahrtsmäßig zustehende Menge von ein Liter täglich zu erhöhen. Die übrigen Einschränkungen bleiben bestehen; die hierdurch ersparte Wild soll benutzt werden, um Kindern von 6 bis 10 Jahren einen über den anderen Tag bis auf weiteres 1/4 Liter Vollmilch anzustellen.

## Reue Köpenickade.

In Altona wurde mitte Januar vom Kriegsgericht ein Jäger Thomas Wolf wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Während er noch im Gerichtsgefängnis saß, jann ein Freund von ihm, der noch unbekannt ist, auf seine Befreiung. Er versuchte es mit einem Streich nach Köpenick und hatte auch Erfolg. In der Uniform eines Unteroffiziers und ausgerüstet mit entsprechend gefälschten Papieren erschien der Mann im Gerichtsgefängnis und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Verurteilten Wolf dem Kriegsgericht vorzuführen. Das klang glaubhaft, und die Papiere schienen auch den Auftrag zu bestätigen. Man händigte dem Gefangenen dem vermeintlichen Unteroffizier aus, und beide verschwandn aus Zimmern wiedersehen. Man hat noch keine Spur von ihnen wiedergefunden.

## Baumwollenes Eisenbein!

Infolge der außerordentlichen Verhältnisse in Handel und Wandel während der letzten paar Jahre ist auch die Zufuhr von afritanischem Elephanten-Eisenbein nach Amerika bis auf nichts zurückgegangen; und auch unter normalen Umständen hätte man bald eine große Anapheit afritanischen Eisenbeins zu erwarten.

Eisenbein von Walroh-Stoßgähnen ist wohl aus Küsten-Gegenden des hohen Nordens zum Teil erhältlich; aber das genügt nicht für die sehr große amerikanische Nachfrage, und auch der Bestand von Walroffen nimmt bedenklich ab. Ueberdies ist das Walroh-Eisenbein für manche Zwecke nicht so gefucht.

Neuerdings wird aber von einer Fach-Zeitschrift mitgeteilt, daß man jetzt vorzügliches künstliches Eisenbein herstellen könnte, und zwar aus genöthiger Baumwolle. Man hat ja schon früher aus Baumwolle in Gestalt von Zelluloid dürrige, aber für mancherlei Gebrauch dienliche Nachschöpfungen hergestellt, — aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um einen Artikel, welcher alle schönen und gediegenen Eigenschaften des echten Elephanten-Eisenbeins hat! Schon ist derselbe im Markt, und er scheint große Anerkennung bei Fabrikanten und Liebhabern zu finden. Auch wird er nicht zu teuer verkauft.